

*Dr. Simone Bell-D'Avis*

**Grußwort**  
**anlässlich des zehnjährigen Bestehens des**  
**„Forums für Heil- und Religionspädagogik“**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder des ökumenischen Forums,

seit nunmehr zehn Jahren bündeln sich in Ihren Reihen die Kompetenzen von Personen, die sich in den Bereichen Heil-, Sonder- und Religionspädagogik für und mit Menschen mit Behinderungen engagieren. In einzigartiger Weise kommt es bei Ihren Veranstaltungen zu Brückenschlägen zwischen Vertreterinnen und Vertretern von Hochschulen und Universitäten, Beauftragten der kirchlichen und staatlichen Schulabteilungen, und Engagierten im Feld der Behindertenhilfe.

Immer wieder greifen Sie brandaktuelle und brisante Themen für Ihre Tagungen auf. So zum Beispiel in diesem Jahr, wenn Sie das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Angewiesenheit beschreiten und damit die Auseinandersetzung um die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auf den Kern der Debatte zuspitzen.

So wie Fürsorge in Fremdbestimmung münden kann, wenn sie nicht in Zusammenhang mit Selbstbestimmung gedacht wird, so kann umgekehrt Selbstbestimmung, die sich jeglichen Fürsorgegedankens entledigt hat, zu Vereinsamung und Verwahrlosung führen. Verdeutlichen kann man sich diesen Zusammenhang gut mithilfe des Instrumentes des so genannten Wertequadrats. Norbert Schwarte weist darauf hin, dass Ausgangspunkt des Wertequadrats „die aus alltäglichen Erfahrungen abzuleitende Überlegung ist, dass Werte nicht isoliert durch einseitige Steigerung, sondern nur in der Spannung zu einem positiven Gegenwert konstruktiv wirksam werden. Ohne diese Balance stellt sich die Steigerung als entwertete Übertreibung dar. So wie Sparsamkeit zu Geiz verkommt, wenn sie nicht zu dem positiven Gegenwert Großzügigkeit in eine dynamische Balance gebracht wird und Großzügigkeit ohne Sparsamkeit zu Verschwendung, führt die einseitige Ausrichtung der Hilfen für Menschen mit Behinderung auf Selbstbestimmung zur Vernachlässigung und Verwahrlosung, wenn der (nur scheinbar) über-

holte Gegenwert Fürsorge nicht zur Selbstbestimmung in eine produktive Spannung gebracht wird, während Fürsorge in einseitiger Betonung und Übertreibung Bevormundung und Fremdbestimmung hervorbringt. Die Parole ‚Selbstbestimmung statt Fürsorge‘ ist also auf dem Erfahrungshintergrund des tradierten Hilfesystems für Menschen mit Behinderung verständlich, zielführend ist sie indes nicht, eher leistet sie im Sinne einer Überkompensation dem Wechsel von der Entwertungsvariante Bevormundung zur Entwertungsvariante Vernachlässigung Vorschub“ (Schwarte 2008).

So zeigt sich also, dass das Gegenteil eines negativ gewordenen Wertes nicht automatisch ein positiver Wert ist. Wie nun kann man in praktischen Fragestellungen zum Beispiel bei der Frage, ob es für einen Menschen besser ist, in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen zu leben oder ambulant den Wert Selbstbestimmung/Autonomie richtig realisieren? Wie kann man seiner Angewiesenheit gerecht werden ohne bloß sein eigenes Helfersyndrom zu befriedigen oder eine Ideologie der herablassenden Fremdbestimmung? Wie kann Fürsorge richtig verstandene Nächstenliebe sein, ein achtsames Umgehen mit den Bedürfnissen des Anderen, selbst dann wenn wir allenfalls an seinen mutmaßlichen Willen herankommen?

Wenn es um Lern- und Lebensformen für Menschen mit Behinderungen geht, stellt sich bspw. die Frage, ob durch Handlungen und Maßnahmen am Ende Werte wie Selbstbestimmung und Teilhabe wirklich gemehrt werden. Wer von Ihnen in einer Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung lebt, weiß, dass man nicht jeden Bewohner einfach laufen und machen lassen kann, damit dem Diktum der Selbstbestimmung Rechnung getragen wird. Tut man das, besteht die Gefahr, dass der Mensch, um den es geht, zum Opfer wird und damit noch weniger selbst bestimmt ist als zuvor. Hier besteht die Gefahr, dass am Menschen selbst Raubbau getrieben wird.

Wer also Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen auflöst für die Errungenschaften von Inklusion und Selbstbestimmung, muss sich in jedem einzelnen Fall fragen, ob es für denjenigen um den es geht, mutmaßlich besser ist, so oder so zu leben. Denn wer zwangsweise in eine Umgebung verfrachtet wird, in die er nicht will, wird sich auch mit einem persönlichen Budget fremdbestimmt fühlen. Insgesamt mehrt ein solches Vorgehen also den Wert der Fremdbestimmung.

Es geht also darum, in jedem konkreten Fall zu fragen, was dem Einzelnen helfen kann, seine Entscheidungen zu treffen und sie für eine Mehrung seiner Autonomie zu treffen. Und wenn er das aus welchen Gründen auch immer nicht kann, dann geht es um die Ermittlung seines mutmaßlichen Willens.

Bei der großen, epochemachenden Frage, wie Menschen mit Behinderungen, insbesondere die mit psychischer Erkrankung und Behinderung sowie mit geistiger Behinderung wohnen und leben werden, geht es um viel. Es geht um jede Menge Geld, es geht in manchen Fällen um titanischgroße Institutionen, an denen ja nicht nur das Leben von Menschen mit Behinderungen, sondern ebenso das Erwerbsleben und die berufliche Identität der Mitarbeitenden hängt. Damit bei diesem komplexen Unterfangen wirklich der Wert Selbstbestimmung gemehrt wird, geht der Weg tatsächlich nur über den Blick auf das Individuum. Die Entscheidungsfindung wird, je stärker die Persönlichkeit des Menschen mit Behinderung durch seine Behinderung in ihrer Fähigkeit zur Autonomie beeinträchtigt ist, umso mehr auf die Empathie derjenigen angewiesen sein, die ihn umgeben. Achtsam und empathisch auf die Wünsche und Bedürfnisse dessen zu achten, der sie aus welchen Gründen heraus nicht oder nicht mehr artikulieren kann, kann der Realisierung des Geistes der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen den Weg ebnen selbst da, wo ihr vermeintlich der Form nach die Geltung verweigert wird. Auf diesem Hintergrund tut die Auseinandersetzung um das Spannungsfeld von Autonomie und Angewiesenheit wirklich Not!

Doch nicht nur in diesem Jahr greifen Sie ein brandaktuelles Thema auf. Immer wieder ist es Ihnen gelungen, die Fragestellungen zu identifizieren und umzusetzen, die Menschen mit Behinderungen und den professionell in der Behindertenhilfe und –seelsorge Tätigen unter den Nägeln brennen. Damit leisten Sie einen enormen und unverzichtbaren Beitrag für die Weiterentwicklung der Heil-, Sonder- und Religionspädagogik.

Der Austausch untereinander und die thematischen Vertiefungen, die Sie im Rahmen des Forums leisten hat einen unschätzbaren Wert. Sie betreiben damit – selbstorganisiert und selbstverantwortlich – einen unverzichtbaren Beitrag zur wirklichen Qualitätssicherung innerhalb der Heil- und Religionspädagogik. Damit meine ich nicht die Form von Qualitätssicherung, die sich auf eine Strichlistenstatistik beschränkt. Ich meine vielmehr eine Form der Qualitätssicherung, bei der Menschen sich gegenseitig Rechenschaft abgeben über ihr Tun mit anderen. Eine Qualitätssicherung, die weiß, dass man sich in Frage stellen lassen muss und die weiß, dass auch die höchsten Ansprüche ideologisch werden können, wenn man sie absolut setzt und nicht der Kritik und Verbesserung aussetzt.

Wir müssen offen über die Dinge sprechen, die wir mit und für Menschen mit Behinderungen tun. Und dafür bedarf es eines kollegialen Raumes und kollegialen Miteinanders wie es das Forum seit nunmehr zehn Jahren auf die beste Weise bietet. Für diesen Einsatz kann man Ih-

nen nur von allen Seiten danken und Ihnen für die Zukunft in einer sich verändernden Landschaft der Behindertenhilfe eine gute Weiterentwicklung wünschen!

Mit besten Grüßen  
Ihre

Simone Bell-D' Avis  
Leiterin der Arbeitsstelle Pastoral für Menschen mit Behinderungen der Deutschen Bischofskonferenz